

Pränumeration:

Alle Abt. sammt Zustellung, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 fr.

Arader Zeitung

Inserate:

Die vierstellige Petitzelle oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 fr. und je des folgende Mal mit 2 fr. CM. berechnet

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Kaiserliches Patent v. 19. Sept. 1857.

Artikel 8. Der Avers der Vereinsmünzen wird Unser Brustbild mit der Umschrift: FRANZ JOSEPH I. V. G. G. KAISER V. OESTERREICH führen.

Der Revers wird den kaiserlichen Adler mit der Umschrift für die Zwei-Thalerstücke ZWEI VEREINSTHALER . . . XV EIN PFUND FEIN und für die Ein-Thalerstücke EIN VEREINSTHALER . . . XXX EIN PFUND FEIN

Der Rand wird glatt sein und in vertieften Buchstaben den Wahlspruch: MIT VEREINTEN KRAEFTEN führen.

Artikel 9. An Scheidemünzen werden ausgeprägt: Stücke zu zehn und zu fünf Hunderttheilen in Silber und Stücke zu drei und ein Hunderttheilen und Stücke von fünf Tausendtheilen in Kupfer.

Artikel 10. Die Silberstückenmünze wird derart ausgeprägt, daß fünf Hundert Stücke zu zehn Hunderttheilen und tausend Stücke zu fünf Hunderttheilen ein Pfund feinen Silbers enthalten.

Die Zehn-Hunderttheil-Stücke werden mit 500/1000 aus feinem Silber und mit 500/1000 aus Kupfer, die Fünf-Hunderttheil-Stücke mit 375/1000 aus feinem Silber und mit 625/1000 aus Kupfer bestehen.

Es werden daher 250 Zehn-Hunderttheil-Stücke und 375 Fünf-Hunderttheil-Stücke ein Pfund wiegen.

Die Abweichung der Silberstückenmünze im Mehr oder Weniger darf im Feingehalte nicht 1/1000, im Gewichte aber nicht 10 Tausendtel übersteigen.

Der Durchmesser wird bei dem Zehn-Hunderttheil-Stücke auf 18, bei dem Fünf-Hunderttheil-Stücke auf 16 Millimeter festgesetzt.

Der Avers wird Unser Brustbild mit der Umschrift: FRANZ JOSEPH I. V. G. G. KAISER V. OESTERREICH, der Revers die Aufschrift 10 beziehungsweise 5, die darüber schwebende Oesterreichische Kaiserkrone die Umschrift: "Scheidemünze" und die Zahl der Ausprägung von einem Lorbeer- und Palmenzweige umgeben enthalten.

Der Rand wird gerippt sein. Artikel 11. Bei der Ausprägung der Kupferstückenmünze wird das Pfund Kupfer in Ein- und Fünf-Hunderttheile ausgeprägt.

Die Kupferstückenmünzen bestehen aus: Drei-Hunderttheil-Stücken, Ein-Hunderttheil-Stücken, Fünf-Tausendtheil-Stücken. Der Durchmesser des Drei-Hunderttheil-Stückes wird auf 25, des Ein-Hunderttheil-Stückes auf 19 und des Fünf-Tausendtheil-Stückes auf 17 Millimeter festgesetzt.

Der Avers der Kupfermünzen trägt den gekrönten kaiserlichen Adler mit der Umschrift: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Der Revers enthält in einem Eisenkranze die Zahl der Hunderttheile "3", "4" oder "5/10", darunter die Zahl der Ausprägung.

Der Rand wird glatt sein.

Artikel 12. Durchlöcher oder sonst anders als durch den gewöhnlichen Umlauf am Gewichte verringerte, so wie veräuferte Münz- und Scheidemünzen sind weder bei den Staats- und öffentlichen Kassen, noch im Privatverkehr als Zahlung anzunehmen.

Artikel 13. Es werden folgende Münzen in Gold ausgeprägt: 1. die Krone zu 1/50 des Pfundes feinen Goldes, 2. die halbe Krone zu 1/100 des Pfundes feinen Goldes.

Artikel 14. Die Krone und die Halbe Krone werden "Vereinsgoldmünzen" benannt. Das Mischungsverhältnis der Vereinsgoldmünze wird auf 900/1000 Gold und 100/1000 Kupfer festgesetzt.

Der Durchmesser wird für die Krone auf 24 Millimeter, für die Halbe Krone auf 20 Millimeter festgesetzt.

Der Avers wird Unser Brustbild mit der Umschrift: FRANZ JOSEPH I. V. G. G. KAISER V. OESTERREICH tragen.

Der Revers wird den Namen der Münze und die Zahl der Ausprägung in einem offenen Kranze von Eisenlaub mit der Umschrift oben VEREINSMÜNZE, unten, bei den Kronen 50 EIN PFUND FEIN, bei den Halben Kronen 100 EIN PFUND FEIN, enthalten.

Der Rand wird glatt sein und in vertiefter Schrift den Wahlspruch: MIT VEREINTEN KRAEFTEN enthalten.

Artikel 15. Die Abweichung im Mehr oder Weniger darf bei der Ausprägung der Vereinsgoldmünzen unter Festhaltung des im Artikel 6 ausgesprochenen Grundsatzes bei dem einzelnen Stücke im Feingehalt nicht mehr als 2/1000, im Gewichte nicht mehr als 2 1/2 Tausendtel betragen.

Artikel 16. Die Vereinsgoldmünze hat nicht die Eigenschaft eines die gesetzliche Silberwährung vertretenden Zahlungsmittels, daher ist Niemand verpflichtet, sie anstatt der gesetzlichen Silbermünzen anzunehmen.

Ueber die Annahme der Vereinsgoldmünze bei den Staatskassen ermächtigen Wir Unsern Finanzminister, die dem Münzvertrage vom 24. Januar 1857 entsprechenden Anordnungen zu treffen.

Artikel 17. Als vollständig werden nur solche Vereinsmünzen gelten, welche das Normalgewicht von 1/45, beziehungsweise 1/90 des Pfundes mit der gestatteten Gewichtsabweichung von 2 1/2 Tausendtel (Passirgewicht) haben, vorausgesetzt, daß auch diese zugestandene Gewichtsabweichung nur durch den gewöhnlichen Umlauf entstanden ist.

Vereinsgoldmünzen, die von dem Normalgewichte um mehr als 2 1/2 Tausendtel desselben abweichen, dürfen von Unseren Kassen und von, unter besonderer Aufsicht des Staates stehenden öffentlichen Anstalten, namentlich von Geld- und Kredit-Anstalten und Banken nicht wieder ausgegeben, sondern müssen zum Umschmelzen an Unsere Münzämter abgegeben werden.

Bei Annahme solcher nicht vollständigen Goldstücke werden die Staatskassen für jedes an dem Normalgewichte von 1/45 beziehungsweise 1/90 Pfund fehlende 1/10 Tausendtheil des Pfundes (Ab) einen entsprechenden Werthabzug mit Zuschlag eines Betrages von 1/2 Prozent des Kassencurses für Umprägungskosten eintreten lassen.

Vereinsgoldmünzen, bei denen dem Normalgewichte von 1/45 beziehungsweise 1/90 Pfund ein so bald sie bei den Staatskassen zum Vorschein kommen, entweder Erstattung des Goldwerthes unter Abzug von 1/2 Prozent für die Umprägungskosten zurückgehalten, oder den Beteiligten nur zurückgegeben, nachdem sie durch Einschnitt oder auf andere Weise zum Umlauf als Münzen unfähig gemacht worden sind.

Artikel 18. Zur Erleichterung der Rechnung nach Kronenwert wird die Krone in zehn Theile unter der Benennung "Kronentheil" mit weiterer decimaler Abstufung eingetheilt.

Artikel 19. Es werden die sogenannten Levantiner Thaler mit dem Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia glorreichen Andenkens und mit der Zahl 1780 im damaligen Schrot und Korn, wie bisher 12 Thaler aus 1 Wiener Mark (0.561288 Pfund) feinen Silbers in dem Feingehalte von 13 Loth 6 Gran (833 1/3 / 1000) als Handelsmünze ausgeprägt.

Artikel 20. Auch werden die österreichischen Dukaten wie bisher 81 189/325 Stück aus einer Wiener Mark (0.561288 Pfund) feinen Goldes in dem Feingehalte von 23 Karat 8 Gran (986 1/9 / 1000) als Handelsmünze ausgeprägt.

Artikel 21. Alle Münzstücke, deren Ausprägung mit diesem Patente angeordnet ist, mit alleiniger Ausnahme der Levantiner Thaler, werden im Ringe geprägt, und ihre Einfassung besteht auf beiden Seiten aus einem flachen Stäbchen, dessen inneren Umfang ein Perlenkreis (Perle an Perle anliegend) berührt.

Alle Münzstücke werden die Bezeichnung der Münzstätte, und zwar den Buchstaben: A für Wien, B für Kremnitz, E für Karlsburg, M für Mailand und V für Venedig aufweisen.

Artikel 22. Vom 1. November 1857 angefangen, werden andere als die in diesem Patente angeführten Münzen von Unseren Münzstätten nicht mehr ausgeprägt. Es bleibt jedoch vorbehalten, die in den Artikeln 5 und 13 bezeichneten Münzstücke zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse oder für besondere Zwecke mit einem Stempel, der von Uns von Fall zu Fall genehmigt werden wird, ausprägen zu lassen.

Artikel 23. Die im gesetzlichen Umlauf befindlichen Münzen haben darin so lange zu verbleiben, bis Wir in Betreff derselben im Einklange mit den Bestimmungen des Münzvertrages weitere Verfügungen darüber erlassen.

Die Verhältnisse des Münzverkehrs und die Anwendung der neuen Währung auf die Rechtsverhältnisse werden von Uns durch besondere Anordnungen festgesetzt werden.

Artikel 24. Unser Minister der Finanzen ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Patents beauftragt.

Gegeben in Unserem Aufschlosse zu Laxenburg am neunzehnten Monats-tage September im Eintausend Acht-hundert sieben und fünfzigsten, Unserer Reihe im neunten Jahre.

Franz Joseph m. p. (L. S.) Graf Buol-Schauenstein m. p. Freiherr v. Brud m. p. Auf Allerhöchste Anordnung: Ransonnet m. p.

Piere in Wien

Table with columns: Mont., Dienst., Mittl. and rows of numbers.

September 1857.

abelle, e Früchten-Gattungen auf dem Wochenmarkt verkauft worden sind

Table with columns: Mind., Mittl., Conv.-Münze and rows of numbers.

abad kir. Arad város terü... Horváth, polgármester.

nachung.

Der Bürgermeister: Horváth.

eine Beilage.

Feuilleton.

Jeanne und Sylvia.

Nach dem Französischen bearbeitet von R. W.

(Fortsetzung)

„Das kam glaube ich daher,“ schrieb Bernhard weiter, „ich konnte nie recht mit dem Gedanken vertraut werden, daß Julie meine Frau sei; sie kam mir immer vor wie eine anbetenswerthe, leidenschaftliche Geliebte.“

So hatte ich mir das Leben zu Zweien nicht gedacht. Es stand mir jenes schöne und heilige Gemälde häuslichen Glückes vor Augen, durch ein kleines strahlendes Blondköpfchen erhellt und erhheitert!

Dies Glück — ich fand es nicht inmitten dieser beständigen, aufreibenden Aufregung. Schlaf, entmuthigt, oft auch gereizt, vermied ich mein Haus, und suchte in der Ferne und auf dem Lande den Duft meiner väterlichen Wiesen und Felder auf.

Dieser Frieden, den ich in meiner Ehe mit Julie nicht fand, war die erste große Täuschung meines Lebens.

So lange schon fern von den Meinen herumirrend, ohne Nachricht von mir zu geben, mußte ich in meinem Geburtslande gänzlich vergessen sein.

Als das Unglück über mich kam, kam mir auch die Erinnerung an meine alten Freunde wieder. Sie selbst forderten mich auf, unter sie zurückzukehren.

Während der Reise erwachte viel Schmerz und Reue in mir, aber je näher ich diesem vielgeliebten, so lang vergessenen Orte kam, lösten sich meine bitteren Gefühle in Ergebung und Zufriedenheit auf.

Ich trat endlich in den Apfelhof ein: da war ich längst erwartet. Jeanne, meine Tante Jeanne hieß mich willkommen, indem sie mir ihre weißen Hände und ihre frischen und rosigten Wangen darbot.

Sylvia ist ein niedliches blondes Mädchen von siebzehn Jahren, weich und zart gebaut, mit feinen Zügen, mit dunkelblauen Augen, die voll Unschuld und Reinheit sind und Sie doch hie und da verwirren können, wenn sie sich, obgleich sanft und milde, auf die Ihrigen richten, mit einem Ausdruck, der in den geheimsten Falten Ihrer Seele zu lesen scheint.

Sylvia ist eine Waise. Sie ist auf dem Hofe aufgezogen worden, und Jeanne hatte sie bis jetzt wie eine Schwester behandelt.

Aber seit zwei Tagen hat sich, ich weiß nicht was für eine Wolke zwischen diese beiden, vorher so einigen Frauen gelagert. Sylvia, seit ihrer Jugend gewöhnt an der Seite Jeanne's zu arbeiten, oder das Innere des Hofes zu überwachen, muß seit zwei Tagen aufs Feld gehen.

Wie ich sie so gestern zur Wiese gehen sah, mit einer schweren Senze auf ihrer zarten Schulter, und von Zeit zu Zeit mit der Ecke ihrer Schürze eine Thräne abwischend, da wollte mir schier das Herz brechen.

Ich weiß, daß sie mich liebt. Aber wenn ich das Band, daß mich an Julie fesselt, nicht für immer lösen kann, — darf mir Jeanne nur eine zärtlich geliebte Schwester bleiben.

Und es liegt mir daran, gerade jetzt die Ketten, durch die ich an Julie gefesselt

Correspondenz.

2. Temesvar, 2. Oktober. „Es ist schon lange her — werden Sie auch den Nachsatz hinzufügen — es freut uns um so mehr? — Die lange Pause, welche ich in meinen Berichten von hier eintreten ließ, beruht theilweise im wahrhaftigen Ueberfluß an Stoffmangel und theilweise — doch brauchen Sie noch mehr Gründe meines Schweigens? — Das plötzliche und gewaltsame Ende, daß der Redacteur der hiesigen amtlichen Zeitung Herr A. J. Meyer gefunden, hat hier, wie Sie sich denken können, große Sensation hervorgerufen. Sie haben in Ihrer Zeitung die Ursache des verzeifelten Schrittes ganz richtig angegeben; zerüttete Vermögensverhältnisse waren es allerdings, die Meyer zu dem Aeußersten trieben. Doch decken wir diese ominöse Geschichte, wie es auch tactvoll die „Temesvarer Zeitung“ gethan, mit dem Schleier der Vergessenheit, und gedenken wir des Spruches: *de mortuis nil nisi bene!* um so mehr, als der auf so traurige, unchristliche Art Geschiedene doch mir so wie Ihnen innig befreundet war. — So weit hätte ich es nun gebracht. Was nun weiter? Wie nun Ihrem redactionellen Drängen entsprechen? In Ermanglung eines Besseren will ich mich heute unserem Theater zuwenden, und Ihnen einige kurze Opernreferate senden. Die Sache hat auch hier ein Gutes; denn erstens sind mehrere der jetzt hier engagirten Opernmitglieder auch bei Ihnen bekannt, und dann dürften solche zeitweilige Theaterberichte in Ihrem hier gerne geleseenen Blatte um so willkommen sein, als unsere Zeitung mit einer gewissen Vornehmthuerei, auf unser Theater herabzusehen sich bemüht. Also wollen wir heute Recensent sein.

Die diesjährige Opern-Saison begann Samstag den 19. September mit der Oper „Ernani“. Wir enthielten uns bisher absichtlich eines Referates, um nicht ein vorfrühtes Urtheil zu fällen. Nun aber, da wir die neu engagirten Mitglieder in verschiedenen Parthien beschäftigt sahen, glauben wir uns über ihre Leistungen aussprechen zu dürfen.

In „Ernani“ sang Herr Castelli die Titelrolle. Herr Castelli scheint wie die meisten deutschen Sänger sich für italienische Parthien nicht zu eignen, außerdem war er an diesem Abend nicht disponirt. Wir wollen also Näheres über ihn bei seinen folgenden Leistungen berichten. Elvira: Frau Norjed sang ihren Part mit richtiger Auffassung, correctem Vortrage und Wärme, die ihr auch die vollkommene Anerkennung erwarb. Carlo: Herr Bodorfi, von seinem frühern hiesigen Engagement als Bassist bestens bekannt, überraschte uns diesmal, indem er nach kurzem Zeitraum von 5 Jahren den Carlo, eine der höchsten Bariton-Parthien, zuerst mit Leichtigkeit sang. Dieser Sänger hat während seinen Reisen im Auslande nicht nur an Stimme, sondern auch an künstlerischer Bildung bedeutend gewonnen. Das Publikum belohnte ihn durch oftmaligen Applaus und Hervorruf. Silvia: Herr Rafael, vom verflorenen Curse zur Genüge bekannt. — Chor und Orchester waren gut studirt.

Dienstag den 22.: „Robert der Teufel“. Herr Castelli schien sich in dieser Parthie wirklich besser zu bewegen, doch hatte er nur wenige gelungene Momente. Frau Tely-Zahn sang an diesem Abend zum ersten Male die Prinzessin Isabella. Frau Tely-Zahn ist uns ebenfalls

von früher bekannt, doch müssen wir leider berichten, daß sie von der Schönheit ihrer Stimme bedeutend eingebüßt hat, was sich namentlich in der höhern Lage fühlbar macht. Außerdem sang Frau Zahn mit einer uns unerklärlichen Apathie und Theilnahmslosigkeit. Uebrigens ist die geschulte Sängerin in ihr nicht zu verkennen, und sie fand theilweise auch Beifall. Alice: Frau Norjed bestärkte uns diesmal in der von uns bereits ausgesprochenen günstigen Meinung. Herr Rafael — Bertram bekräftete sich als höchst verwendbar. Die Ehre des Abends gebührte Herrn Vielschitzky, den wir an diesem Abend das erste Mal hörten, der die Parthie des Rembaud zur vollkommensten Geltung brachte. Herr Vielschitzky erfreut sich noch immer einer frischen, klangvollen Tenorstimme, verbunden mit einer vortrefflichen Schule und richtigem Spiele, und wir glauben, Herrn Director Strampfer zu dieser Acquisition mit Recht gratuliren zu müssen. — Chor gut studirt, Orchester recht brav, worunter sich einige tüchtige Kräfte befinden, namentlich Herr Nikolitsch, der an diesem Abend mit seinem Flöten-Solo die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog und am Schlusse desselben applaudirt wurde. — Der Regie empfehlen wir für die Zukunft mehr Aufmerksamkeit.

Donnerstag den 24.: „Lucia di Lammermoor“. Erstes Auftreten des Baritonisten Herrn Hefsch als Ashton. Wir ehren das Gastrecht und wollen daher auch vor allen Andern Herrn Hefsch's Leistung besprechen. Herr Hefsch ist, wie wir wahrzunehmen Gelegenheit hatten, total Anfänger, der eine recht hübsche Stimme besitzt, die aber noch zu sehr der Ausbildung bedarf; außerdem muß Herr Hefsch in musikalischer wie in jeder andern Beziehung für die Bühne erst reif gemacht werden. Also Fleiß und Ausdauer, — „Labor improbus omnia vincit!“ Frau Tely-Zahn — Lucia — konnte zwar nicht allen Anforderungen dieser schönen Parthie gerecht werden, bei bescheidenen Ansprüchen aber genügte sie im Ganzen. Herr Vielschitzky als Edgar war recht brav, die Gluck- und Sterbe-Szene sind besonders hervorzuheben. Herr Castelli sang die kleine Parthie des Arthur Bulswa correct, die und ähnliche Partien scheinen das eigentliche Fahrwasser dieses Sängers zu sein. Samstag den 26.: „Norma“. Frau Norjed verschaffte uns als Norma einen wahren Kunstgenuß, namentlich im dramatischen Theil dieser höchst schwierigen Parthie. Für die colorirten Stellen ist zwar ihre Stimme weniger geeignet, doch löste sie ihre Aufgabe ehrenvoll und wurde zu wiederholten Malen gerufen, ihr würdig zur Seite standen Frau Tely-Zahn als Adalgisa, und Herr Vielschitzky als Sever. Diesen Abend sollte uns auch noch eine Ueberraschung bevorstehen; statt des plötzlich erkrankten Herrn Rafael übernahm Herr Bodorfi die Partie des Drovoso, er wurde, sobald das Publikum ihn erkannte, mit stürmischen Applaus empfangen, und wir glauben diesmal nicht mehr sagen zu dürfen, als daß Herr Bodorfi im Verlaufe dieses Abends mehr als sieben Male gerufen wurde, und seine Arie „Glück den Römern“ auf allgemeines Verlangen da capo singen mußte. Dieser eclatanten Auszeichnung, wie seiner wirklich künstlerischen Tüchtigkeit zu Folge, hoffen wir binnen kürzester Zeit Herrn Bodorfi als den erklärten Liebling des Temesvarer Publikums begrüßen zu können. Im Ganzen ging die heutige Oper unter allen vorhergegangenen am besten,

und wir können uns nicht erinnern, diese Oper mit einem so allseitig kräftigen Zusammenwirken aufzuführen gehört zu haben. Für die nächste Woche steht uns das erste Auftreten des Fräuleins Fürst bevor, die vermuthlich als Lucia, oder als Gilda in Rigoletto auftreten wird.

L. B. Soborfin, Ende September. Ich hatte schon oft Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Sie, geehrter Herr Redacteur, immer gern die Spalten Ihres geschätzten Blattes öffnen, wenn es gilt, dem Verdienste öffentlicher Anerkennung zu zollen, und ich beileibe mich daher um so mehr Vergnügen, Sie um gefällige Aufnahme dieses Artikels zu ersuchen, als meine Wenigkeit dadurch auch ihr Scherflein zur Correspondenz aus dem Maroscher beiträgt, und wenn Sie es gestatten, will ich künftig jede interessante Neuigkeit, die hier oder in der Umgegend vorfallen wird, so schnell als möglich Ihnen und dem Publicum der Deffentlichkeit mittheilen.

Nach dieser kurzen Einleitung will ich nun zum eigentlichen Berichterstatten schreiten, zu dessen Beginn mir kaum ein willkommeneres Thema als die Veröffentlichung folgenden Vorfalles wünschen konnte.

Anfangs dieses Monats erkrankte in Folge einer Erkältung die Frau eines hiesigen Kaufmannes an heftigem Seitenstechen, aus welchem sich aber eine so gefährliche Lungenkrankheit entwickelte, daß sich die renommtlichsten Aerzte, welche zur Berathung gezogen wurden, dahin äußerten, die ohnehin so schwache Patientin werde höchst wahrscheinlich das Zeitliche mit dem Ewigen segnen. — Hierauf übernahm aber unser k. k. Bezirksarzt Herr Dr. Horowitz ganz allein die schwierige Behandlung der bereits aufgegebenen Patientin, und ist es seiner schon oft bewiesenen Geschicklichkeit, seinen pünktlichen Besuchen und trefflichen Ordinationen, sowie seinem liebevoll-tröstenden, ja erheitenden Benehmen, der Kranken gegenüber, gelungen, dieselbe ihrer zahlreichen, ihm nun hoch dankbaren Familie wieder zu geben. — Ich würde es für eine um so größere Unbilligkeit ansehen, benanntem Herrn Bezirksarzt die Veröffentlichung dieses Vorfalles normalerhalten, als er, wie gesagt, schon in häufigen Fällen die glänzendsten Beweise seines Wissens und Willens an den Tag gelegt, und sich schon um Mehrere verdient gemacht hat. — Ehre, dem Ehre gebührt!

Ich möchte Ihnen auch noch gern etwas von untern Weinlese berichten, muß dies aber aus dem ganz einfachen aber auch ganz stichhaltigen Grunde unterlassen, weil hier, trotzdem unsere Gegend zur Anlage von Weingärten höchst geeignet wäre, dennoch keine haben. Weniger Mangel aber haben wir an solch ehrenwerthen Herren, welche einen langen Winterabend gern in gemüthlicher Ruhe bei einem Glase Wein todtschlagen, und diese schreien Jener und Mordio ob der rauhen, der Weinlese in andern Gegenden so unangünstigen Witterung. — Sibovitz hingegen pflegt hier ja erzeugt zu werden, heuer aber gibt es wenig Zwetschken, daß Speculanten gar nichts, Gartenbesitzer aber selten mehr als die zum eigenen Gebrauche bestimmten zwei Eimer brennen, deren Erzeugung überhaupt steuerfrei gestattet ist. — Auch die Kukuruzernte fällt sehr schwach aus, weil der Kukuruz wegen der zu früh eingetretenen rauhen Witterung nicht völlig reifen konnte, und selbst von dem Producte, welches sonst am meisten aus-

bin, förmlich und auf immer zu brechen, und dazu sollen Sie, Moritz, mir zunächst verhelfen; denn ich will und muß mich frei fühlen. Die Gefangenschaft, in der ich mich befinde, lastet, unendlich schwer auf mir, um so mehr, da . . . , doch davon später.

Die tiefen Wunden, die man mir geschlagen, fingen an, sich hier allmählig zu vernarben. Ich war von Güte, Wohlwollen und Sorgfalt umgeben. Konnte ich das Ohr den frischen und lieblichen Stimmen, die mich umtönten und die stürmische Stimme meiner Erinnerung zum Schweigen brachten, verschließen? Jeanne und Sylvia, beide so schön und so gut, so lieblich gegen den armen Herzenskranken! Ich wußte lange nicht, welche von Beiden ich vorziehen sollte. Mit Jeanne war ich mehr zusammen als mit Sylvia, und sehen Sie Moritz, nach und nach mußte ich bemerken daß ich Jeanne ein ganz anderes Gefühl eingebläst hatte, als die Zärtlichkeit einer Schwester für einen Bruder, als die Neigung einer Freundin für einen Freund.

Ich ließ mich auf diesem so sanften Abhang weiter gleiten, und bin dafür bald bestraft worden. Ein Gespenst, eine Vision hat sich zwischen uns geschlichen. Wenn es nur wirklich eine Vision ist, — doch hören Sie:

Vor drei Tagen, am Fest von Billers, begleitete ich Jeanne und Sylvia zum Ball auf die Mühle. Im Augenblick, wo wir eintreten, tritt irgend ein Tölpel Jeanne auf den Fuß. Sie stößt einen Schrei aus und wankt; ich halte sie erschrocken in meinen Armen. Da, im selben Augenblicke, tönt ein zweiter Schrei aus einem der Fenster der Mühle, und antwortet gleichsam auf den Laut Jeanne's Und dieser zweite Schrei machte mich im Innersten erbeben; ich hatte ihn schon einmal gehört: er kommt von i h r, von Julie, war mein erster Gedanke, ohne daß ich einen Menschen sah.

Dieser Gedanke war thöricht, nicht wahr? — Was sollte sie hier thun? Die Summe, die ich für sie beim Notar hinterlegt habe, muß reichlich ihren Bedürfnissen genügen. Ich habe ihr jegliche Freiheit gelassen, ich habe mich nicht einmal darum bekümmert, welchen Gebrauch sie von dieser Freiheit macht. Ich bin weit weg von ihr gezogen, ohne einen Blick nach rückwärts zu werfen. . . sie ist ganz frei! Warum sollte sie dahin kommen, wo ich bin? Woher sollte sie überdies meinen Aufenthalt erfahren haben?

Aber sehen Sie, wie weit meine Thorheit geht! Nachdem ich mich durch die Vernunft beinahe überzeugt hatte, daß Julie nicht hier sein konnte, verfallte ich dennoch in diese Gespensterseherei und noch ärger als früher: ich glaube sie nicht allein zu hören, ich glaube sie zu sehen, — ich habe sie gesehen!

Am Tage nach dem Feste graute schon der Morgen, als wir heimkamen. Von den Eindrücken der Nacht aufgeregt, wollte ich Körper und Geist durch einen Spaziergang über Wälder und Felder erfrischen. Lautlos entfernte ich mich aus dem Hause.

Nach einem Weg von zwei oder drei Stunden, der meine Einbildungskraft etwas beruhigt hatte, befand ich mich plötzlich, ohne viel zu wissen wie, vor der Kirche von

Billers-la-Wille. Es gingen viele Leute hinein und mechanisch that ich, wie sie. In der Mitte der Kirche stand ein Sarg. Der Priester las die Todtenmesse und die Frauen weinten. Auf dem Sarg lag ein weißer Kranz. Ich hörte, daß man ein junges Mädchen von sechzehn Jahren beweine.

Da plötzlich drang ein heller Sonnenstrahl herein und ließ die weiße Krone im hellsten Glanz erscheinen. Ich verfolgte mit den Augen den lichtreichen Strahl: er steigt von den Glasfenstern des Chores herab und beleuchtet voll eine von der Menge getrennte Frau, eine knieende Frau, einen Schatten, einen Traum! . . . Julie!

Sie war es, Moritz! So kann ich mich doch nicht getäuscht haben oder ich fürchte für meinen Verstand.

Ohne zu bedenken, wo ich war, wollte ich mich auf diese Erscheinung stürzen. Ich stieß bei Seite, was mir im Wege stand. Gemurmel erhob sich; Männer und Frauen, über mein Betragen entrüstet, schlossen mich in einen drohenden Kreis ein. Man wollte mich in meinem verderblichen Lauf hemmen. Ich brach mir wieder Bahn, drang bis an der Stelle am Chor, wo das Phantom gestanden hatte, — der Platz war leer, . . . war Niemand mehr zu sehen.

Ich verlasse die Kirche, von Worten der Entrüstung und des Tadels begleitet. Ich durchforschte die ganze Umgebung, laufe auf den Wegen hin und her, meine Augen bis zum Ende der Straßen schweifen: — nichts, nichts!

Moritz, Moritz! Ist das nicht um verrückt zu werden?

In der freien Luft bin ich ruhiger geworden: ich habe mich meiner dummen Führung geschämt. Ich bin nachher der blonden Sylvia begegnet; die sanfte Stimme dieses Mädchens ließ die letzte Wolke, die mein krankes Gehirn verdunkelte, entfliehen. Ich kehrte mit ihr zum Apfelmohls zurück, und da erblickte ich auf einmal an einem der Fenster desselben Jeanne mit zornfunkelnden Augen. Sie kam uns entgegen, ließ das arme Kind hart an, und da ich ihr darüber mein Erstaunen in sanften Worten ausdrückte, hat sich, sonderbar genug, ihr Zorn auch gegen mich gewandt. — Und seit diesem Tage läßt die so gute Jeanne alle Die leiden, welche sie liebt, und leidet selbst noch viel mehr!

Manchmal bin ich versucht zu glauben, — doch das ist beinahe unmöglich: Sollte das Kind, was sie aufgezogen hat, an Gemüth wirklich ein Kind, sollte sie auf so eifersüchtig sein?

Nun wissen Sie Alles. Moritz, mein lieber Moritz, Freund aus trüben Tagen, thun Sie mir die Liebe und erkundigen Sie sich auf das Genaueste, was aus i h r geworden ist. Gehen Sie zu diesem Zwecke vor Allem zu meinem Notar.

Auf Wiedersehen, mein Freund! Wenn Sie Ihre freundschaftliche Gesinnung so weit ausdehnen wollen, daß Sie mir selbst Ihre Antwort auf meinen nur allzu langen Brief brächten, so würden Sie mich überaus glücklich machen.

(Fortsetzung folgt.)

Gegend verführt Rifolen nämlich, einzige Product, tiver als qualita wenn der Preis ser nicht auf ei — Wir hätten d rige Jahr zu bet dasselbe gehörig Erwägen die Nu sehen hätte, de und vielleicht wi das künftige Pa jellen etwas Ve

Arad. von Arad nach meindevorstände culars in Kennt Kurris bis bei Beschäftigung r Erdeausheben u selben 1 fl. bis Erde leichter od in der nächster welche die Auf machen sollen, i einer Subtilität von 200 Kaste jenen, welche und die Nähere Adresse des Her selbe wohnt in Nr. 441.

Von men der Sänge die demnächst u sind dies die b gerin Frau S Ho s b a u e r. verführt, eine und soll die S z a b ó ein n * * * Folg

platz unfer ben daß wir ihn un nigen Tagen Schauspieler G Nestroy's unver auf, und er und vielen Bei Darsteller des Personen aber, Pöcskaer Czian einen Schuster stellt, an ihrer steller sich zu r sie den Darstell fanden auch ri des liederlichen prügelten es w Weise der ganz Welt ganz ern welche der lie übte. Auf den „verfaunte“ M — wie Schupf Czismenmacher auf der Bühne lung gebracht, ehrenvoll aus freiwillig erleg Prügel, allem und mit der Diefelbe spiel dort den „Kur wird, ist bishe seits glauben * * * Die gende Note: über das Mü regeln, welche zur Feststellu Es ist nicht z Nationalbank sei, sowie vo Lage des L wird.

Indessen Anträge, weid bald verworfen jeder Begründ Besprechungen her in unfrucht * * * De

Bestimmtheit stehenden groß wird von com terhin — in dene Maßnah nanz- und Cre aber in der n Momente scho liche hierauf t ansehen.

n, diese Oper mit einem
irken aufführen gehört
sicht uns das erste De-
die vermuthlich als
to auftreten wird.

September. Ich hatte
nen, daß Sie, geehrter
Spalten Ihres geschätz-
den Verdienste öffent-
th beile mich daher mit
gefällige Aufnahme die-
e Wenigkeit dadurch auch
aus dem Marosthale
ten, will ich künftighin
oder in der Umgegend
lich Ihnen und somit

g will ich nun zum ei-
zu dessen Beginne ich
ma als die Veröffentli-
en konnte.

krankte in Folge einer
Kaufmannes an heftig
ich aber eine so gefähr-
daß sich die renommir-
ng gezogen wurden, da-
schwache Patientin wer-
mit dem Ewigen segnen.
f. l. Bezirksarzt Herr
wierige Behandlung der-
id ist es seiner schon so
en pünktlichen Besuchen
wie feinem liebevollen
ren, der Kranken gegen-
reichen, ihm nun höchst
n. — Ich würde es für
sehen, benanntem Herrn
dieses Vorfalls vorzu-
in häufigen Fällen, die
s und Wollens an den
Lehrere verdient gemacht

gern etwas von unserer
aus dem ganz einfachen,
e unterlassen, weil wir
Anlage von Weingärten
haben. Weniger Man-
werthen Herren, welche
gemüthlicher Ruhe bei
nd diese schreien Peter
Weinlese in andern Ge-
— Sitovik hingegen
heuer aber gibt es so
en gar nichts, Garten-
zum eigenen Gebrauche
deren Erzeugung ihnen
Kulturzerthe fällt sehr
egen der zu früh einge-
bilität reifen konnte, und
onst am meisten aus de

hat ich, wie sie. In der
emmesse und die Frauen
man ein junges Mädchen

es die weiße Krone im
lichtreichen Strahl: er
det voll eine von der
in Traum! ... Julie!
t haben oder ich fürchte

Ercheinung stürzen. Ich
; Männer und Frauen,
n Kreis ein. Man wollte
der Bahn, drang bis zu
er Platz war leer, ... es

d des Tadel's begleitet:
und her, meine Augen

ch meiner dummen Auf-
ner; die sanfte Stimme
verdunkelte, entfielen
auf einmal an einem der
uns entgegen, ließ das
in sanften Worten aus-
ewandt. — Und seit die-
e liebt, und leidet selbst

nache unmöglich: Sylvia,
t Kind, sollte sie auf es
eund aus trüben Tagen,
ueste, was aus ihr ge-
Notar.

schäftliche Gesinnung so
meinen nur allzu langen

(Sogend verführt wurde, — von der edlen Zuspreisgattung
Nikolen nämlich, — gibt es zum Staunen wenig. Das
einzige Product, welches uns heuer sowohl in quantita-
tiver als qualitativer Hinsicht zufriedenstellt, wäre Honig,
wenn der Preis desselben durch die Concurrenz der Käu-
fer nicht auf eine immense Höhe getrieben worden wäre.
— Wir hätten demnach volles Recht, uns über das heu-
rige Jahr zu beklagen, und ich wäre auch nicht abgeneigt,
dasselbe gehörig zu rügen, wenn ich nicht nach reiflichem
Erwägen die Nutzlosigkeit eines solchen Verfahrens einge-
sehen hätte, denn dieses Jahr geht ja schon zur Neige,
und vielleicht wird (wünschenswerth wäre es wenigstens)
das künftige Jahr das Sprichwort zu Lügen strafen, „daß
litten etwas Besseres nachkömmt“.

Arad. Der Bauunternehmer der Eisenbahnstrecke
von Arad nach Szolnok, Herr Stockert, hat die Ge-
meindeverordnende des Arader Comitats mittelst eines Cir-
culars in Kenntniß gesetzt, daß auf der Strecke von Arad,
Surtits bis Kétegház für viele Handarbeiter hinlänglich
Beschäftigung vorhanden wäre. Für eine Subklasten
Erdeansheben und Verführung zu dem Damm wird den-
selben 1 fl. bis 1 fl. 40 kr. C.M. gezahlt, je nachdem die
Erde leichter oder schwerer auszuheben ist. Auch können
in der nächsten Zeit viele Wagen beschäftigt werden,
welche die Aufschüttung auf dem Bahnhofsplatze in Arad
machen sollen, und wird für das Ausheben und Zuführen
einer Subklasten Erde zum Bahnhof auf eine Entfernung
von 200 Klafter 2 fl. 10 kr. C.M. entrichtet. — Für Die-
jenigen, welche sich für dieses Unternehmen interessieren
und die Näheres zu erfahren wünschen, theilen wir die
Adresse des Herrn Bauunternehmers Stockert mit. Der-
selbe wohnt in Arad, Schulgasse, im Ház'schen Hause
Nr. 441.

* * * Von unterrichteter Seite werden uns die Na-
men der Sängernnen genannt, welche Herr Szabó für
die demnächst zu beginnende Winterfaison engagirt hat. Es
sind dies die bei uns bereits vortheilhaft bekannte Sän-
gerin Frau Szerdahelyi Nelli und ein Fräulein
Hofbauer. Die Letztere soll, wie unser Gewährsmann
verrichtet, eine prachtvolle Stimme (contra-alt) besitzen,
und soll die Acquisition dieses Fräuleins für Herrn
Szabó ein wahrer Treffer sein. Vederemo!

* * * Folgender tragi-komischer Vorfall, dessen Schau-
platz unser benachbartes Pécska war, ist zu drollig, als
daß wir ihn unsern Lesern vorenthalten sollten. Vor ei-
nigen Tagen führte nämlich eine kleine ungarische
Schauspieler-Gesellschaft im dortigen Gasthaus-Saale
Neitroy's unerwüthlichen „Lumpacivagabundus“
auf, und erzielte damit einen zahlreichen Besuch
und vielen Beifall; ganz besonders wurde dieser aber dem
Darsteller des Schusters Knieriem zu Theil. Einige
Personen aber, aus der sehr ehrenwerthen Gilde der
Pécskaer Cizismenmacher, fanden sich dadurch, daß man
einen Schuster als einen so unverbesserlichen Lumpen dar-
stellt, an ihrer Ehre gekränkt, und beschloßen an dem Dar-
steller sich zu rächen. Sie begaben sich an den Ort, wo
sie den Darsteller des Knieriem zu finden hoffen konnten,
fanden auch richtig ein Individuum aus den Darstellern
des liederlichen Kleeblattes, fielen über dasselbe her und
prügelten es weidlich durch; aber es war unglücklicher
Weise der ganz solide „Leim“, welcher in der wirklichen
Welt ganz ernst gemeinte Prügel für die Sünden erhielt,
welche der liederliche Schuster auf der Bretterwelt ver-
übte. Auf den ganz erklärbaren Lärm, den der so arg
„verkannte“ Mann erhob, kamen endlich Menschen herbei;
— wie Schuppen fiel es von den Augen der erhitzen
Cizismenmacher, und sie sahen ein, daß nicht der Schuster
auf der Bühne, sondern sie selbst sich nun in eine Stel-
lung gebracht, welche für den „Stand“ nichts weniger als
ehrenvoll ausfallen konnte. Die Geschichte endigte mit
willkürlich erlegtem Schmerzensgeld für den Empfänger der
Prügel, allgemeiner Ausöhnung, selbst mit dem — Schuster,
und mit der baldigen Abreise der Schauspielertruppe.
Dieselbe spielt gegenwärtig in Batonya. Ob sie auch
dort den „Lumpacivagabundus“ zur Aufführung bringen
wird, ist bisher noch nicht bekannt geworden; wir unserer-
seits glauben daran zweifeln zu dürfen.

* * * Die „Oesterreichische Correspondenz“ bringt fol-
gende Note: Das Allerhöchste Patent vom 19. v. M.
über das Münzwesen begründet die Erwartung der Maß-
regeln, welche zur Einführung des neuen Münzfußes und
zur Feststellung der Rechtsverhältnisse erforderlich sind.
Es ist nicht zu verkennen, daß bei diesen Maßregeln die
Nationalbank eine wichtige Rolle einzunehmen berufen
sei, sowie vorausgesetzt werden darf, daß die gemeinsame
Lage des Verkehrs dabei nicht unerwogen bleiben
wird.

Indessen entbehren die verschiedenen finanziellen
Anträge, welche nach öffentlichen Blättern bisher gestellt,
bald verworfen und bald angenommen worden sein sollen,
jeder Begründung und alle dahin zielenden vielseitigen
Befprechungen in den öffentlichen Blättern, zerfallen da-
her in unfruchtbare Speculationen.

* * * Den immer und immer wieder mit großer
Bestimmtheit auftauchenden Gerüchten von bald bevor-
stehenden großartigen finanziellen Maßnahmen gegenüber,
wird von kompetenter Seite versichert, daß allerdings spä-
terhin — in einer nicht gar zu nahen Zukunft — verschie-
dene Maßnahmen zu noch besserer Regelung unserer Fi-
nanz- und Creditverhältnisse ergreifen werden dürften, daß
aber in der nächsten Zeit, oder gar bereits im jetzigen
Momente schon, hievon nicht die Rede sein könnte. Sämmt-
liche hierauf bezüglichen Angaben darf man als verfrüht
ansehen. (P.-D. Ztg.)

* * * Am 22. September ist zwischen der Gemeinde
Droschäza und der Grundherrschaft Graf Georg Károlyi
ein Vertrag wegen Ablösung des Weinzehnten abgeschlossen
worden. Die freigekauften Weingärten nehmen ein Areal
von 535 Jochen ein. Die Ablösungssumme beträgt
18,000 fl. Gleichzeitig sind auch 145 Joch Hanffelder um
5604 fl. abgelöst worden. Die Gemeinde wird, wenn sie
hiesu die höhere Bewilligung erhält, die Ablösungssumme
in National-Anlehens-Obligationen auszahlen, und sich
dieselbe von den einzelnen Grundbesitzern innerhalb 5 Jah-
ren zurückerstatten lassen. Die Droschäzer haben auch noch
andere freie Weingärten — die Szentornyaer, — diese
aber liefern nur schlechten Wein, und die jetzige Ablösung
ist für die Besitzer um so vortheilhafter, als diese Wein-
gärten zu den besten in ganz Bekés gehören. Wegen Ab-
lösung jener Droschäzer Weingärten, welche an die Grafen
Trautmannsdorf und Apponyi den Zehnten zu entrichten
haben, sind gleichfalls Unterhandlungen schon im Zuge.

* * * Die „V. U.“ bringt eine Ansicht der Haupt-
fronte des für Großwardein projectirten Schauspielhauses
nach dem durch den dortigen Ingenieur M. entworfenen
Bauplan. Nach diesem würde der Zuschauerraum eine
Breite von 8 Klaftern erhalten, und im Parterre unge-
fähr 320 Sitzplätze bieten. Um dasselbe würden drei
Reihen Logen und eine gedeckte und offene Galerie lau-
fen, so daß das Haus bei 1500—2000 Zuschauer zu fassen
im Stande wäre. Die Bühne wird eine Tiefe von
7 Klaftern erhalten, die jedoch im Falle der Noth bis auf
12 Klaster erweitert werden kann. Rings herum befin-
den sich vier Ankleidezimmer, ein Decorationsaal und
darüber der Malersaal, die Garderobe u. s. w. Vorn über
dem Vestibule werden die Kanzlei, die Bibliothek, ein
großer Conversationsaal, und über diesem ein großer
Saal angebracht sein, mit Ausgängen auf die Dachterrassen
der beiden Nebengebäude. In diesen beiden, von dem ei-
gentlichen Schauspielhaus durch schmale Lichthöfe getrenn-
ten Klügeln befinden sich im Erdgeschosse Localitäten für
ein Caffeehaus, eine Zuckerbäckerei und 10 Verkaufsläden:
im ersten Stockwerk: 6 Wohnungen, zu 3, 4 und 5 Zim-
mern, mit Küche, Speis u. s. w.; im Souterrain: zwei
Speiseäle, Wohnungen, Keller, Magazine und Maschinen-
räume. Man hat berechnet, daß diese zwei Nebengebäude
mit leichter Mühe ein jährliches Zinsenerträgniß von
12,000 fl. C.M. abwerfen würden. Das Theater soll
auf den sogenannten „kleinen Platz“ zu stehen kommen,
welcher der Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens in Groß-
wardein ist.

* * * Zu einer mit „Wer kauft Güter?“ überschrie-
benen Correspondenz der „P.-D. Z.“ aus dem Zomborer
Kreise wird die Aufmerksamkeit der Capitalisten auf den
ungarischen Grundbesitz gelenkt. Das Joch Feld, das frü-
her mittels Aренда 30—40 fl. abwarf, wird heute mit
7—10 fl. verpachtet und ist selbst so schwer an Mann zu
bringen, da die Landwirthe nicht die Hälfte des früher
arendirten Feldes zu bebauen Lust haben. Die Herrschaft-
en sind gezwungen, da ihnen das Capital zur Selbst-
bewirthschaftung fehlt, ihre Felder um die Hälfte abzu-
bauen zu lassen, woher das Erträgniß durch schlechte Arbeit
sehr gering wird und sie in Wirklichkeit kaum den dritten
Theil erhalten. Der Capitalwerth der Liegenschaften ist
um mehr als 50 pCt. gesunken, ja selbst dieser Preis kann
nur als nomineller gelten bei dem gänzlichen Mangel an
Kauflust.

Vermischtes.

(Landwirthschaftliche Notiz.) Die ungarische
Schweinerace eignet sich noch den Beobachtungen des Gra-
fen Reventlov sehr gut zur Verbesserung anderer Land-
rassen, so auch namentlich der langohrigen Holsteiner. Die
charakteristischen Eigenschaften der ungarischen Race lassen
sich bei der Kreuzung mit jener selbst noch in der vierten
Generation deutlich bei den Nachkommen erkennen. Als
besonderer Vortheil wird hiebei die größere Mastungs-
fähigkeit hervorgehoben, welche auf die holsteinische, gewiß
auch auf andere Landrassen übertragen wird, und ferner
die größere Fruchtbarkeit, welche die Kreuzung vor den
mit englischen Schweinen verbesserten Rassen voraus hat.
Das englische Schwein nämlich, obgleich noch mehr zum
Fleische und Fettanlag qualifizirt als das ungarische, wird
häufig nach dem 2. oder 3. Wurfe unfruchtbar, auch leidet
es durch das rauhe Winterklima hier mehr als jenes. Es
ist, vielleicht in Folge der Züchtung fast haarlos, während
das andere mit dichtem wolligem Haar bedeckt ist. Dies
ist von Wichtigkeit, denn Schweine, sowohl zur Zucht als
zur Mastung, vertragen nur geringe Kältegrade ohne
Nachtheil. Ein Uebelstand ist aber die Bosartigkeit des
ungarischen Ebers und der Sau, sobald diese Ferkel hat.
Uebrigens gibt Graf Reventlov den Rath, die Blutauf-
reinigung nicht zu häufig, etwa nach der vierten Genera-
tion zu wiederholen. Der lebhafteste Schwarzviehhändler,
welcher sich aus Ungarn, der Moldau, Walachei etc. in
den letzten drei Jahren nach Norddeutschland entwickelt
hat, sollte in dieser Beziehung mehr von den Landwirthen
zur Anschaffung von Zuchttschweinen benützt werden, denn
gerade die Verbesserung der Schweinezucht — der schwächste
Theil unserer Viehproduktion — wird von großem Nutzen
sein. Jeder Arbeiter sucht sich ein Schwein anzuschaffen,
wenn er nur wenige Ruthen Land für eigene Rechnung
zu bestellen hat. Das ungarische Schwein verhält sich übri-
gens auf der Weide ziemlich ruhig, wenn es nicht gerade
Mangel an Nahrung hat, und bricht und wühlt nicht so
viel als andere Rassen.

— In Paris ist aus dem Departement der Seine
und Marne eine Bäuerin angekommen, welche der Akade-
mie der Wissenschaften vorgestellt werden soll. Diese Frau
befand sich vor einigen Tagen während eines Gewitters
auf dem Felde und hütete eine Kuh. Da das Gewitter
stärker wurde, so flüchtete sie unter einen Baum; aber in
demselben Augenblicke schlug der Blitz ein, die Kuh ward
getödtet und die Frau fiel bewußtlos zu Boden. Das
Gewitter zog vorüber und die Bäuerin kam durch den
Beistand einiger Leute wieder zu sich. Das Merkwürdigste
war, daß, als man ihr die Kleider öffnete, man auf der
Brust das deutliche Bild der Kuh eingegraben fand
Diese Erscheinung sieht bekanntlich nicht vereinzelt da
Schon Franklin erzählt von einem Manne, auf dessen
Brust man das Bild eines Baumes sah, der in seiner
Nähe vom Blitz getroffen worden war.

— In Tirol ist eine neue Heilart durch einen Schü-
fer entdeckt worden, und zwar durch folgenden Zufall:
Ein Schaf stürzte in eine tiefe Gletscherkluft und fand
seinen Tod darin. Nach einigen Wochen fand es der Schü-
fer im eisigen Grabe, aber das Fleisch war wohl erhal-
ten und von so lebendiger Frische, als ob das Thier erst
geschlachtet worden wäre. Ein praktischer Kopf, wie der
Schäfer ist, zog daraus mit logischer Schärfe den Schluß:
wenn der Gletscher am todtten Fleische solch Wunder ver-
übt, was für Wirkungen muß er erst am lebendigen ma-
chen! Damit die Welt aus seiner Entdeckung Nutzen ziehe,
theilt er sie weiteren Kreisen mit und seit dieser Zeit
sollen viele Kranke ihre Zuflucht zu der neuen Heilart
genommen haben. Vorerst scheint sich jedoch die Methode
auf Heilung äußerer Schäden zu beschränken, wie aus
den bisherigen Patienten zu schließen ist, die ihren fran-
ken Fuß oder ihren maroden Arm, oder gar ihre Nase
kurgemäß in die Gletscherspalten stecken, bis die leidenden
Theile durch die allerdings etwas kühle Heilmethode Ges-
undheit oder Linderung erhalten. Aber auch eklatante
Fälle sollen bereits vorliegen.

(Ein frommer Sänger.) Ein eigenthümlicher und in
den Annalen der Theaterwelt seltener Fall hat sich am
27. September in Paris zugetragen. Ein jüdischer Sän-
ger der komischen Oper, Herr Nathan, weigerte sich ent-
schieben, diesen Abend zu singen, weil seine Religion ihm
gebietet, diesen Tag zu feiern. Da die Direktion auf sei-
nem Auftreten bestehen zu müssen glaubte, so wandte der
Künstler sich an Herrn v. Rothschild, und dessen Inter-
vention gelang es, dem glaubensstarken Sänger den
unverkümmerten Genuß seines Fest- und Fasttages zu
erwirken.

Arader Geschäftsbericht.

(2. Oktober.)

Die von allen Geschäftsplätzen günstiger lautenden
Berichte scheinen endlich auch auf unserem ganz vernach-
lässigten Platz einige Regsamkeit hervorzubringen, welche
sich vorläufig auf Weizen beschränkt.

Ein Hauptübelstand, der die auswärtigen Früchten-
händler vom Besuche der hiesigen Einkaufs-Station ab-
hielt, ist der fühlbare Mangel an Buresellen, welche zum
doppelten gewöhnlichen Frachtlouh ausgegeben werden,
wodurch Ersteren die Ausucht benommen war, ihre Ein-
käufe noch in dieser Schiffsahrts-Saison von hier wegzub-
ringen. Die Käufer bilden demnach auch jetzt nur theils
Szegediner Schiffs-Eigenthümer, größtentheils aber hie-
sige Speculanten, die zu 10 fl. 15—30 fr. bedeutende
Quantitäten Primaweizen 88—90 pfündige Waare auf-
bringen werden.

Korn wird ziemlich viel in schöner Qualität zuge-
führt, ohne über 6 fl. willige Nehmer zu finden, hingegen
findet schöne braunmäßige Gerste zu 5 fl. 45 kr. leicht
Abfat. 1000 Mehen Primawaare wurden diese Woche
mit 6 fl. loco hier abgeschlossen.

Safer mangelt an Zufuhr und behauptet 5 fl.
Spiritus kamen ca. 200 Eimer á 27 1/2 fr. incl.
Gebinde zum Abschluß.

Geschäfts-Ausweis

der Arader Spar-Cassa vom 1. bis 30. Sept. 1857.

Einnahmen:	
An Cassa-Borrath vom 31. August 1857	1.286 fl. 53 1/2 fr.
Einlagen im Monat September	5.292 " 31 "
Rückbezahlte Wechself.	2 " 12 "
rückbezahlten Wechself.	46.070 " "
Zinsen von escomptirten Effecten	940 " 45 "
Verzugszinsen	— " 54 "
Gründungs-fonde befohen	140 " "
	53.733 fl. 20 1/2 fr.

Ausgaben:	
Für Einlagen-Rückzahlungen im Septemb.	10.009 fl. 57 1/2 fr.
Interimzinsen der Einlagen	39 " 16 1/2 "
escomptirten Wechself.	41.000 " "
Staats-Anleihe	140 " "
Verzugszinsen	— " 5 "
Spefen und Befoldungen	141 " 8 "
	51.330 fl. 27 fr.

Cassa-Rest am 30. Sept. 1857 . . . 2.402 " 53 1/2 fr.
53.733 fl. 20 1/2 fr.

Arad, am 30. September 1857.

J. Lukácsy.

